

Vortrag von Herrn Bender vom 1.4.1992 in Bonn:

Ich begrüße sie alle ganz herzlich. Ich begrüße euch alle ganz herzlich. Ich freue mich über ihr Kommen. Ich freue mich über euer Kommen. Ich freue mich über unser Wiedersehen und wünsche, daß es gelingt, daß es zur Begegnung wird untereinander. Ich wünsche ihnen und mir selbst einen guten abend, einen abend, der uns gut tut.

Der Vortrag hat jetzt begonnen mit einfachen Worten, einfachen Sätzen, einfachen Wünschen. Ich sprach und sie hörten.

Als ich die Sätze, die Worte und Wünsche sprach, waren es meine Worte, geformt in meinem Mund, gedacht mit meinem Denkvermögen, genommen aus den Vorrat unsrer Sprache und ich meinte hoffentlich was ich sagte.

Aber es waren auch Ihre Worte, Ihre Sätze, die Ihnen zukommenden Wünsche in ihren Ohren. Wo waren Sie mehr, bei mir oder bei Ihnen oder ist das gar nicht herauszubekommen, ist das gar nicht entscheidbar ?

Und dann sprach ich vom Wiedersehen. Es geschieht durch keinen, aber jeder erfährt es auf seine Weise, tief gerührt, verlegen, ängstlich, erfreut, gespannt.

Unser Wiedersehen - Augen, Gesichter begegnen sich, treffen aufeinander und der erwünschte, gewünschte, wohltuende abend für jeden, für Sie alle und für mich.

Den wohltuenden abend zwischen uns, uns umgebend, der wärmende sternenhimmel nachher - es macht mich schon verlegen, daß es so hell ist, - der Dichter hat dazu gesagt " der wärmende Sternenmantel, von uns erlebt, von uns erwirkt, ein Geschenk, das wir einander geben oder vorenthalten, unser abend.

Jetzt habe ich, mir selbst ein wenig zum Ärger, aber aus Notwendigkeit, viele Worte gemacht, um über etwas einfaches wie einen Willkommensgruß und Willkommenswünsche zu reden. Um zu zeigen, wie ein so einfacher Vorgang eigentlich sehr kompliziert ist. Das ist Philosophie.

"So lernen die jungen Herren in der Unität", wie die unvergessliche Schwester Maxima zu sagen pflegte.

"os ärm jonge" sagte dann Frau ...

Ich habe so weit ausgeholt. Ich wollte an diesem Beispiel vorführen, daß in den ganz einfachen Sätzen, die nachher kommen, eigentlich außerordentlich komplizierte Sachverhalte stecken. Daß ich eigentlich in allem mit Vereinfachtem arbeite, spiele, mit Annäherungen, nein, mit Schlimmerem, nämlich daß das, was ich sage, eher falsch als richtig ist.

Und trotzdem, wenn ich überhaupt was sagen will zu dem, was mich bewegt, muß ich sprechen von dem, daß diese Wirklichkeit, in der wir uns aufhalten, in der Grundform der Relationalität ist.

Wirklichkeit von Welt, Mensch und Gott und wenn ich jetzt ~~hervoll~~
'Relationalität' sage, dann habe ich das Wort nicht gefunden und
ich freue mich, mich dabei auf einen so bedeutenden Autor wie
Walter Kasper stützen zu dürfen.
Es ist ja selten! (gelächter) ich kenn den zu wenig, sonst hätte
ich mich öfter auf den stützen können. Das war der Grund.
Sie haben, glaub ich, falsch vermutet. (wieder Geächter)

Vor ein paar Wochen war ich bei Herti. Ich kaufte bei Herti damals,
wie fast immer, Hüttenkäse, Knäckebrot und Yoghurt. Ich gehe zu
Herti, weil da der Yoghurt, den ich besonders gerne esse, dort
20 Pfennige billiger ist als anderswo.

Die Schlange der Käufer an der Kasse war unendlich lang und
ungeduldig im Stoßen und Drängen. An der Kasse, die ich passierte,
saß eine etwa 45-jährige Frau, die jedem Kunden ein ganz eigenes
Lachen schenkte, Diesem oder Jener noch ein gutes Wort obendrein.

Ich war fasziniert, eine solche Intensität in einer so kurzen
Begegnung. Wunderbar zu erfahren!

Später dachte ich, "in dieser Frau erscheint Gott. Gott lächelt in
dieser Frau. Ich weiß, daß es auch das beflissene, kundenfreundliche
Lächeln der Verkäuferin gibt, aber dieses Lächeln der Frau war
ganz anders. Ich kenne an mir selbst ein Lächeln, das bittend ist
und Freundlichkeit erheischt "tu mir bitte nichts!" erbittet
dieses Lächeln. Das Lächeln der Frau war anders.

In dieser Frau erschien Gott, in dieser Frau erscheint Gott, in
diesem Lächeln wurde der ganze Kassenbezirk erhellt. Da strahlte
etwas auf von dem, wie das Leben der Menschen miteinander sein
könnte. Ein Augenblick so etwas- nicht zu halten- wie Himmel,
ein Augenblick Vorgeschmack von Vollendung.

Als ich dieses Erlebnis jetzt für den Vortrag aufschrieb, sah ich
in meiner Erinnerung auch die Kolleginnen an den anderen Kassen
soweit ich sie zu Gesicht bekommen hatte, stumpf und kaputt in
ihrer Arbeit, von ihnen ging keine Lebenszuversicht aus.

Das will ich nicht bemakeln, das will ich nicht kritisieren,
ich denke und glaube auch, in ihnen ist Gott, geduldig, dumpf,
leidend, für uns arbeitend.

In ihnen arbeitet und ... Gott für unser Leben. So etwas zu sagen
ist gar nicht so weit hergeholt, die Theresia von Avila sagt und
muntert auf "Gott zu suchen und zu finden zwischen den
Kochtöpfen."

Das ist nun die erste Behauptung für diesen Vortrag :

In jedem Menschen erscheint uns Gott, denn unser Gott hat etwas
mit jedem Menschen zu tun.

Gott ist der, der mit den Menschen zusammen ist - und damit ist auch das Thema des Vortags genannt :

Vom Erscheinen Gottes in der Welt.

Diese Überschrift ist eine vorläufige Formulierung für das, was ich seit Jahren versuche, für das, was mich seit Jahren bestimmt und deswegen sagte ich, auch das ist ein Grund, der mir erlaubt, auch heute davon zu sprechen .

Es ist eine sehr vorläufige Formulierung, denn eigentlich suche ich noch die Frage, die ich als Theologe heutzutage fragen muß, um in diesen Raum, der so notdürftig mit dem Wort Gott bezeichnet ist, um in diese Person oder in diese Personen, die so notdürftig mit diesem Wort Gott bezeichnet werden, überhaupt herein zu kommen.

Heute muß, so meine ich, gefragt werden.
Nicht aus Zwang, sondern aus einer inneren Notwendigkeit unseres Lebens.

Ich nehme bei mir und bei anderen die Erschwernis des Betens wahr. Und ich weiß nicht wie es kommt.
Es ist nicht Faulheit, es ist nicht Unlust, es ist aber auch kein Nicht-wollen, es ist eher eine Resignation oder eine große Ratlosigkeit, eine Hilflosigkeit, die mutlos macht.

Es geht ja auch ohne Gott. ohne seine Hilfe, die erwarte ich eh' nicht, aber warum entdecke ich nicht, daß wir Menschen anders geworden sind, mit einem anderen Lebensgefühl, mit anderen Sorgen und Nöten, mit anderen Lebensformen, mit einer anderen Einsicht in Zusammenhänge?

Warum hängen mir die alten Gewohnheiten noch so nach?
Schon vor ca. 3 Jahr⁴zehnten sagte ein Pastor aus dem Heinsberger Land: "...früher beteten die Bauern um günstige Witterung, heute überlegen sie, wie sie ihre Parzellen bewässern können .."-
mittlerweile haben die Bauern auch im Heinsberger Land andere Sorgen.

Aber warum entdecken wir nicht, daß es mit unserem Leben anders geworden ist ?

Daß Gott nicht länger, jetzt spreche ich von mir, mein Besorger und Beschützer, mein Vater und mein Hirte scheint, sondern daß mich bestenfalls das Wort 'Gott' oder noch stärker das Stöhnen, der Schrei, der Ruf: "du Gott!" ,betend und andächtig gesprochen, über mich, über uns, über uns alle hinausweist, hinauszieht in ein allertiefstes Geheimnis. In das unsagbare Geheimnis, das wir Gott nennen, wie Karl Rahner nie aufhörte zu formulieren

Gott ^{DU} und das zu erleben und auszuhalten, dieses Nicht-Beten-Können oder Nicht-Beten-Wollen oder Nicht-Beten-Brauchen. Das auszuhalten ist, so meine ich, eine Weise der Ehrfurcht.

Und so komme ich zur zweiten Behauptung dieses Vortrags:

Gott erscheint berührbar in wortloser Ehrfurcht.

Ich weiß, wovon ich rede, ich weiß von der Not, aus der heraus gebetet wird, ich bezweifle nicht, daß es unvorhersehbar auch Lebensveränderungen und Notwende gibt, die man Gebetserhörungen nennen kann.

Wer bin ich, daß ich vordenkend und vorschreibend sagen könnte, was ein Gebet bewirkt? Ich spreche nur von meinen Erfahrungen und meinen Ahnungen, aber dabei weiß ich wovon ich rede!

Und auch vermittelt: Ich haben das Erschrecken meines in furchtbaren Schmerzen sterbenden Vaters noch in Gedächtnis und auch ähnliche Not kenne ich von vielen anderen .

Mein Vater jammerte: "Gott hat mich verlassen, jetzt hab ich so viel gebetet und er hilft mir nicht!"
Es gehört vermutlich mehr Mut dazu, weniger von Gott zu erwarten, als unsere Gebete, Katechesen und Predigten vorstellen.

Vor einiger Zeit fiel mir ein Text in die Hände. Ich wußte zuerst nicht, woher er stammte, er trug keine Überschrift und auch keine Verfasserangabe. Ich will diesen Text einmal vorlesen:

"Gott, der Großes und Unergründliches tut, Wunder, die niemand zählen kann.

Er spendet Regen über die Erde hin und sendet Wasser auf die weiten Fluren, um Niedere hoch zu erheben, damit die Trauernden glücklich werden ,

Er zerbricht die Ränke der Listigen, damit ihre Hände nichts Rechtes vollbringen.

Weise fängt er in ihrer List.

Er rettet vor dem Schwert des Mundes und aus der Hand des Starken die Armen.

Hoffnung wird dem Geringen zuteil, ^{die} und Bosheit ^{mit} ihr Maul verschlucken

Als ich den Text gelesen hatte, fand ich den sehr schön, sehr aufrichtend und sehr tröstlich.

Ich weiß nicht, ob es ihnen auch so beim Zuhören gegangen ist.
Leider muß ich sagen:
dann sind Sie, wie ich damals, in eine Falle geraten!

Der vorgelesene Text ist entnommen der Rede des Elifas, der als einer der würdigen Freunde des Hiob neben ihm sitzt und dem Hiob zuredet aus der ganzen Kraft der Glaubensweise seines Volkes wie sie im deuteronomischen und deuteronomistischen Überlieferungsstrang vorliegt.
Ein tröstliches Wort von der Gerechtigkeit Gottes, selbst in der Vergeltung. ~~des Unrechts~~

Dieser schöne Text erweist sich im Gang der Hiobberzählung als falscher Trost. Am Ende des Buches wird über solches Reden das Urteil gesprochen. Hiob selbst legt ~~keine~~ Hand auf den Mund.

Nachdem ich für mich selbst entdeckt hatte, daß mir der Text zur theologischen Falle geworden war, ging mir auf, wie mein Dienst, hier und anderswo, oft darin besteht, auf solche Fallen aufmerksam zu machen. Auf die ~~V.~~ Gestalt des falschen Trostes:
Zu denunzieren, wenn bedenkenlos auf einen Glauben verwiesen wird, der nicht beispringt, sondern ins Jenseits verweist.

Solches Aufmerksammachen ist schmerzhaft und wird von vielen als Schmerz erlebt und bringt Verunsicherung im Glauben. Auch mir tut das weh.
Aber die Wahrheit ist keine Amme mit bergenden Brüsten, sondern eine Kämpferin!

Und unsere Zeit, sowohl die Zeit unserer Kirche, wie die Zeit unserer Glaubensgeschichte ist eine Zeit, in der schmerzliche Wahrheiten aufkommen. Und beim Aufkommen solcher Wahrheiten verstehe ich mich als Mithelfer, der zum genauen Hinsehen anleitet.
Aber mit tut es weh, dadurch mit Leid zu produzieren.

Ich weiß, wie wir alle, wie sie alle, daß die Gottesdienste in unseren Kirchen immer weniger besucht werden. Sie sind für viele balanglos, nichtssagend geworden.

Ich klage nicht darüber, ich schimpfe nicht, ich denke, diese Menschen, die nicht mehr in unsere Gottesdienste kommen, haben durch ihr Nichtkommen uns etwas zu sagen.
Auch sie sind vielleicht eine Stimme des immer noch ganz anderen Gottes als alle unsere noch so gereinigten.....

So komme ich zu der dritten Behauptung oder These:

Das Schweigen im Glauben und das Wegbleiben der Menschen ist auch möglicherweise eine Erscheinung Gottes in unserer Zeit.

Sie haben mir, sie haben uns etwas zu sagen!

Was sie uns sagen, in welcher Sprache, in welcher Sicht, was sie erbitten, welche Vermittlung, welche Formen des Gottesdienstes, der Predigt, der Zukunft, die bewegende Kraft des Evangeliums, die gute Botschaft vom Heil, von der Menschenfreundlichkeit Gottes weitergesagt werden kann, all das ist wohl noch zu entdecken.

Aber sicher ist, daß unser Aufmerken auf diese Disparität, auf dieses unzeitgemäß geworden des ehemals heilsamen Angebots nicht einfach zum Abschaffen gebracht werden kann.

Selbst in den unvollkommensten Formen ist Gott Leben.
Seine Rede an mich, für mich vernehmbar.

Ich habe es selbst vor einiger Zeit in einem Sonntagsgottesdienst in einer Kölner Kirche erlebt, in den ich eigentlich nicht gehen wollte und dann in einer ungeahnter Weise durch das Wort des Evangeliums und die eher einfältige Auslegung bewegt wurde.

Und ich finde eindrucksvoll im Roman von Pasternack, Doktor Schiwago, eine Passage, die ich vorlesen möchte:

"Lara, (sie erinnern sich vielleicht an diese interessante Frauengestalt), glaubte nicht an kirchliche Dogmen und Riten. Aber manchmal bedurfte sie einer gewissen inneren Musik, um das Leben ertragen zu können.

Lara fand etwas in Gottes Wort über das Leben und deshalb ging sie in die Kirche um hierbei weinen zu können. So ging sie auch an diesem Sonntag in die Kirche und fand es eher zum Schlimmsten bestellt. Eine Begleiterin drängte sich ihr dauernd auf und fing einen Schwatz nach dem anderen an. Sie konnte sich ihr kaum erwehren. Der Psalmensänger, ein Verwandter dieser Begleiterin, sang erschreckend. Und zu allem Überfluß: der, der die Lesung vorlas, las als wenn er das Unbedeutendste und das Langweiligste der Welt vor sich ... hätte.

Lara ging vorsichtig an den Betenden vorbei, um eine Kupfermünze in den an dem Kircheneingang aufgestellten Opferstock zu legen.

Während dieser Vorbeter, dieser Vorsänger...., die neun Seligpreisungen herunterleierte wie etwas, was ohnedies alle schon auswendig kannten, kehrte dann Lara dort an ihren Platz zurück, wobei sie sich Mühe gab, niemanden anzustoßen. Und sie hörte:
"Selig sind die geistlich Armen, selig sind die Leidtragenden, selig sind die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.."

Lara fuhr zusammen, man sprach von Ihr. Sie war gemeint. Er hatte doch gesagt: "Selig sind die Leidenden, die Schwachen und Unterdrückten, sie haben der Welt etwas Besonderes zu sagen, ihnen gehörte die Zukunft!" Das also hatte er gesagt, das war seine Meinung, das hatte Jesus gelehrt.

Aber leider, so passiert es häufig und schlimmer noch:
Das Evangelium ist ungläubig geworden in unserer Zeit, weil die Kirche, wir Kirche, in unserem Leben unglaubwürdig geworden sind.

Die einzige Bibel, die die Menschen von heute lesen, ist das Leben der Christen, so wurde gesagt.

Wir leiden alle darunter, unter uns selbst und unter den anderen und so komme ich zur vierten Behauptung:

Auch dieses Leiden an uns selbst und an den anderen, an der Lieblosigkeit und an der Leere, an der Traurigkeit des Lebens, auch dieses Leiden ist ein Erscheinen Gottes in der Welt von heute.

Niemand kann ja doch von uns sagen: "seht, wie sie teilen, wie sie Fremde beherbergen, wie für sie Asylbewerber die Nächsten sind, seht wie sie sich vertragen von rechts nach links und von links nach rechts, von oben nach unten und von unten nach oben. Wie sie einander annehmen, wie sie einander Schwachheiten und Fehler vergeben, wie sie anspruchslos sind im Durchsetzen des Eigenwillens..", niemand kann das so leicht von uns - vorsichtiger gesagt - von mir, sagen.

Ich weiß es und wenn ich ehrlich bin, leide ich darunter. Meistens verdränge oder verleugne ich die Dinge.....

Statt dieses glaubwürdigen Lebens gibt es stattdessen so etwas wie einen innerkirchlichen Atheismus. Das sagen selbst Bischöfe. In einem vollfunktionierendem Betrieb, in Haß und Frust, ohne Freude und Begeisterung. Und dieser Befund hat dann zu etwas ganz eigentümlichen geführt, zu der notwendigen, von vielen beklagten 'Ethisierung der Religion'.

Das Wort 'Ethisierung' der Religion wird eher kritisch, eher pejorativ gebraucht. Im letzten time-magazin heißt es fast insgesamt über die Aussichten für das Jahr 2000: "wachsend tritt in der katholischen Kirche an die Stelle der Aufgaben, Seelen zu retten, die Aufgabe, die menschliche Gemeinschaft zu retten."

Das ist unter dieser Ethisierung zu verstehen: Dienst an der Welt, Dienst an der Gemeinschaft, sich einlassen in die große Bewegung um Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung - Sorge, daß das Leben gelingt. Und überlassen der Heilssorge an den das Heil aller wollenden Gott.

Denn beim ersten Hören kann man zwar konsterniert sein, daß hier die heiligste Aufgabe der Kirche verraten, aufgegeben ist.

Aber Gemach! Die unsterbliche Vollendung der Menschen liegt bei Gott selbst!

Das ist meine Hoffnung. Das ist die Botschaft, die Jesus in die Welt brachte. "In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen und ich gehe, um Wohnungen zu bereiten!"

Und wo.....da braucht dann Gott unsere Kraft.

Eigentlich wollte ich diesen Vortrag ganz anders anfangen als er jetzt geworden ist und der Anfang wird jetzt zu einem Stück Mittelteil. Ich wollte mit Selbstverständlichem anfangen, mit anscheinend Selbstverständlichem, indem ich sage: "ich trage Ihnen vor, was ich in den letzten Tagen, und die letzten Tage sind das Resultat von vielen Jahren davor, gefühlt und gedacht habe, was ich will."

So wäre dann der Vortrag eine Annäherung an mich selbst. 'Mir selbst nahe sein' ist für mich Form und Formel gelingenden Lebens...Mir selber nahe sein!

Mag es noch so gut scheinen, wenn ich nicht im Erleben und Vollbringen bei mir bin, wenn ich einen guten Vortrag machen will, mit schönen Worten und klugen Einfällen und spannenden Beispielen, dann ist es eine Falle, eine Versuchung!

Es geht anders, sich selbst nahe kommen und das ist das Wichtige, bedeutet, Gott nahe zu kommen.

Der eigenen Wahrheit nahe zu kommen, der Wahrheit überhaupt nahe zu kommen, dem Leben nahe zu kommen, seinem Licht und seinem Dunkel, seinem Schmerz und seiner Lust. In Dankbarkeit, im Protest, in Zufriedenheit.

Sich Nahe kommen kann auch bedeuten, dem Feuer nahe zu kommen, dem Schrecken, dem Abgrund, hoffentlich dann einem Abgrund, der Halt gibt. Einem Nichts, das leuchtet!

Sich selbst nahe kommen heißt: Gott nahe kommen. Sich selbst nahe sein, heißt: Gott nahe sein. So lehren die Lehrer des geistlichen Lebens des Abendlandes, so ist es die Tradition der abendländischen Mystik, so stimmen sie überein, die ich die Spirituale des Abendlandes nennen könnte.

Von einer Formulierung des schlesischen Dichters und Mystikers Angelus Silesius genommen: "Gott ist in mir das Feuer und ich in ihm der Schein, sind wir nicht einander ganz inniglich gemein" - gemein heißt: eins, ein Leben, ein Wollen, eine Seele, ein Fühlen, Gott und ich, ganz gemein".

Und deswegen gehört zu meinen Wünschen für diesen guten abend und da wünsche ich mit all meiner Wünschkraft, daß Sie sich, jeder von Ihnen, jetzt und nachher immer mehr nahe kommen. Daß sie fühlen, wer sie sind und wie sie da sind.!

War ich nun neugierig, gespannt, interessiert, abwesend? Beschäftigt noch mit der letzten Enttäuschung oder dem letzten Arger, gespannt, wann Schluß ist und wie Schluß ist.

Ich möchte, daß Sie sich nahe kommen ihrem Fühlen, ihrem Denken, ihrem Wollen, dem, was für Sie wichtig ist.

In diesem Sich-selber-nahe-kommen ist eine sehr schwer handhabbare Formel gebraucht, es meint: nahe sein bei unseren verborgenen Gedanken und Trieben, bei all dem Dunklen, das in uns steckt. Aber auch bei der in uns innewohnenden Kraft...

Es gibt ein starkes Wort von Jesus, das nicht in der Bibel steht aber als echtes Wort Jesu überliefert ist. Jesus sah einen Mann am Sabbat eine Arbeit verrichten. Bei einem anderen Zeugen heißt es, "er sah einen Mann am Sabbat eine Bahre durch den Vorhof des Tempels tragen." Und dann sagte Jesus: "Mensch, wenn du weißt, was du tust, dann bist du selig!" Das ist mit dieser Ich-Nähe gemeint. Eingeweiht sein in das eigene Leben.

"Mensch, wenn du weißt, was du tust - am Tempeltag durch den Tempelvorhof eine Last tragen, verbotenes tun und das wissend, wohl auch einen starken Grund habend, dann bist du selig!"

Ich wollte Ihnen in dieser Annäherung von mir berichten, weil ich es für wichtig halte. Ob sie es glauben oder nicht, ich hatte Angst vor diesem Vortrag und habe immer noch Angst vor diesem Vortrag.

Ich habe in dieser vergangenen Nacht keine halbe Stunde geschlafen aus Angst. Da habe ich mich gefragt, warum: Ich will mich nicht blamieren! Ich will nicht, daß man hinterher, daß Sie hinterher, daß ihr hinterher fragt: och, war eigentlich nicht.....
... das sollte doch spritziger sein oder kritischer oder aufregender oder vor allen Dingen kürzer"!

Ich war in der Versuchung, aber der habe ich standhaft widerstanden. 25 Jahre Tätigkeit im Leoninum hier vorzuführen und wenn ich dann für jedes Jahr nur eine Stunde gebraucht hätte, rechnen sie aus wie lange sie hier wären!

Ja, ich möchte nicht, daß Sie es nachher gut mit mir meinen und mir so schonungsvoll auf die Schulter klopfen.

Noch mehr aber machte mir Sorge, daß ihr hier, daß Sie hier
meinetwegen ihre gute Lebenszeit möglicherweise vertun.

Daß Ihnen, obwohl ich es anders will, das was ich sage für Ihr
Leben überhaupt nichts nützt, für Ihren Dienst nichts gibt.
Das machte mit Angst.

Und die dritte Angst: daß ich die Erfahrungen, die ich ausbreite
und deute, falsch deute und sie so wie Irrende belästige....
All das ließ mich nicht schlafen.
Aber dann erinnerte ich mich an ein Wort von Charles de Foucault:
"das eine sind wir Jesus schuldig, keine Angst zu haben!"

Das ist ja so mit solchen guten Worten, die nützen nichts...

Trotzdem, danach, aber erst heute morgen, ziemlich lange nach dem
Frühstück dachte ich mir und jetzt gebe ich wieder, was ich dachte
und bin jetzt noch darin:

" sei heute so wie du sein kannst!
Sei mit dir selber barmherzig und einverstanden!
Setz dich nicht unter einen Druck!
Weder Erfolg noch Leistung sind Namen Gottes"
...und mute dich einfach den Gästen, Freunden, den Gefährten
zu wie du bist! Lebe die große Einsicht, die dir vor drei Jahren
plötzlich zukam aber immer noch nicht in Gänze mit Fleisch und
Blut angeeignet ist!"

Die große Einsicht, die ich auch Ihnen weiterschenken möchte:

Ich darf sein, der ich bin !

Ich bin da, wie ich da bin, einmal so, einmal so.
Einmal gut drauf, einmal zu Boden gedrückt.
Und das ist erlaubt, das ist legitim.

Denn wenn ich mich verstehe als Bild Gottes, nach seinem Bild und
Gleichnis geschaffen, dann Bild auch, wenn auch ins winzige trans-
poniert, das womit er sich selbst dem Mose aus dem flammenden
Dornbusch vorstellte:

Ich bin der, der ich bin da!
Ich werde da sein als der, der ich da sein werde!

Das führt mich zur fünften, wieder sehr gewagten These:
Gott erscheint in dem Menschen, der ist, wie er ist.

Das Wagnis bei dieser These liegt darin, manche Menschen wissen
nicht, wer sie sind und leben ihr falsches Selbst.
In ihrer Überschätzung oder in ihrer Angst und wollen verzweifelt
ein anderer sein als der, der sie sind.

Ich wünsche Ihnen, daß sie Mut und Vertrauen zu sich selbst gewinnen. Daß sie für sich selbst entdecken und wollen und mögen: Ich darf der sein, der ich bin. Ich darf die sein, die ich bin.

Und so arbeiten sie mit an einer Vision, die unbedingt verwirklicht werden muß, daß da, wo wir sind, alle einen Raum haben, so zu sein, wie sie sind.

Kirche als Ort des befreiten Raum habens.
Die Botschaft der europäischen Versammlung evangelischer Kirchen:
.. Kirche, der Raum des befreiten Aufatmens.

.. erscheint im sein lassen.

Es ist noch nicht so lange her, da saß ich mit jemand in der Kneipe beim Bier. Es wurde zu einem unverwechselbaren Gespräch in meinem Leben. Wir sprachen über unser Leben offen und frei, weil wir uns gut kannten. Unser Thema war, wie schwer es ist, sich selbst anzunehmen, sich selbst zuzulassen.

Seine eigene Geschichte nicht zu verleugnen. Und wenn ich 25 Jahre zurückblicke, dann weiß ich natürlich auch wieviel Versäumnisse und wieviel Versagen, Verstecktes und Offenkundiges da mitgetragen werden und Ihnen und anderen, die jetzt nicht hier sein können, zugemutet werden. Wie schwer es ist, sich selbst anzunehmen, seine eigene Geschichte nicht zu verleugnen, nicht zu verdrängen. Nicht nur und dauernd auf die Mängel und Defizite zu starren.

Wir waren uns einig und das ist 'ne alte These, die ich hier immer, ich weiß nicht, ich glaub vom ersten Semester an, hier vertrete und das ist vom Sommersemester 1967 an. Wir waren uns einig, das Leben geht nur in der Annahme seiner selbst.

In der Gelassenheit, die lassen kann, was jetzt so ist wie es ist; bei mir und bei den anderen, allen.

Aber wie kommen wir dahin? Eins wußten wir, auch aus Erfahrung: Die Liebe hilft, die Liebe, die ein anderer uns schenkt. Die Annahme, die ein anderer uns zuspricht, daß er zu uns Ja sagt, ohne irgendeine Einschränkung. Daß er zu mir steht und mich nicht verurteilt. Diese Liebe hilft zur Selbstannahme.

Aber dagegen stand dann ein mächtiger Einwand auf:
Wer garantiert die Wahrheit solcher Liebe?

Daß der Liebende, die Liebende sich nicht irrt, sich nicht fälschlich anpaßt, sich nicht in ihr vertut, sich in ihr jemand ganz anderen sieht, mir zulieb, sich selber zuliebe, was hilft dann solche Liebe?

Und dann, und das ist der entscheidende Punkt, der in dieser Stunde in dieser Kneipe und ich kann den Tisch immer nennen, brach etwas Neues in dieser Geschichte auf:

Wir sahen, sich selbst anzunehmen, braucht im tiefsten keinen Grund und keine Hilfe. Weder in mir, noch in einem anderen.

Sich selber annehmen geschieht in Wahrheit grundlos.
Die Annahme seiner selbst ist ein Akt,
wie die Schöpfung aus dem Nichts.

Aus dem kreativen Überschwang der hier und jetzt gemeinten,
bestimmten Bejahung.

Schöpfung aus dem Nichts. Das nachtun, was Gott vortat und tut.
Nachahmung Gottes.

Sie müssen mir glauben, in dieser Stunde beim Bier in jener Kneipe war das eine Einsicht, die ich aus meiner Kenntnis mit dem Augenblick, den Augustinus in Ostia erlebte, verglich.
Da wurde die Sphäre der Wahrheit berührt.

Erleuchtung, Gottesahnung. Es war eine Feier des Lebens.
Im Blick auf ihn, im Blick auf uns, unvermutet. Eine Ahnung vom Geheimnis der Schöpfung aus dem Nichts.

Und ich bringe von den damaligen Tagen zwei Einsichten mit:

Gott erscheint in dieser selbstannehmenden, grundlosen Bejahung, darin erscheint er uns. Und: Gott erscheint in der Wahrheit des Denkens und des Handelns.

Eben habe ich schon einmal auf Angelus Silesius verwiesen und hier, ich habe mich in letzter Zeit mehr mit ihm beschäftigt, paßt gut: "Gott gründet sich ohne Grund und mißt sich ohne Maß.
Bist du ein Geist mit ihm, Mensch, so verstehst du das."

"Gott gründet sich ohne Grund und mißt sich ohne Maß.
Bist du ein Geist mit Gott, Mensch, so verstehst du das.!"

Mit Konsequenz führte diese Stunde, von der ich gerade erzählte, mich zur Erinnerung an eine Begebenheit im Collegium Leoninum, die mich selbst tief verändert hat:

Es ist vielleicht schon zwanzig Jahre her, Professor Schäfer war damals Direktor. Da hatten wir sehr große Schwierigkeiten mit einem Studenten. Ich darf das erzählen, weil der Student mich ermächtigt hat, davon zu sprechen. Er hält das, was damals geschah für mitteilungswert und mitteilungswichtig.

Schwierigkeiten mit einem Studenten, so etwas kommt vor, hin und wieder, sie wissen es, Schwierigkeiten mit Priestern kommt auch vor.

Also, die Schwierigkeiten damals mit diesem Studenten zwangen zu einem abendlichen Gespräch von den Priestern des Vorstands und mir mit dem Studenten; dabei war Teilnehmer: der Hausarzt und die Therapeutin.

Der Student hatte sich wegen seiner Schwierigkeiten in Therapie begeben. In dem Gespräch log der Student, was das Zeug hielt. Es gehörte eigentlich mit zu seinem Krankheitsbild, mit zu seinen Lebensschwierigkeiten.

Ich wurde wütend und fuhr die Therapeutin an: "Merken Sie nicht wie der sie beschießt!"

Die Therapeutin, ganz ruhig, denn ich...

.....
"wie soll der aus seiner Lebenslüge, die er zum Leben braucht, anderswo herausfinden als in einem Raum der unbedingten Annahme und des unbedingten Vertrauens?!"

Für diese vage Hoffnung motivierte die Therapeutin unser Vertrauen, sonst war diese Hoffnung grundlos. Setzte sich über alle Vorurteile und alle Erfahrung hinweg, riskant, wie zuzugeben ist.

Mir hat die Frau damals eine Lebensart gezeigt. Deswegen sage ich, es war eine Veränderung für mich, die ich immer noch dabei bin, in mir wirksam werden zu lassen und zu lernen, nämlich in immer neuen Versuchen, mich gegen Vorerfahrungen und Vorurteile immer neu auszusetzen und immer wider grundlos, ohne Absicherung dem anderen Vertrauen zu schenken, trotz aller schmerzlichen Enttäuschung.

Davon gewinne ich die siebte These:

In solchem gewagten Vertrauen finde ich die Erscheinung Gottes in dieser Zeit.

Und ich glaube, das ist eine der Möglichkeiten der Kirche. Ein unserer Kirche aufgebener Weg. Den Priestern und den Laien. Insofern sage ich hier etwas zu den Priestern an einer Stätte der Priesterbildung, und das ist aber das einzige.

Alles wird für uns alle gesagt, weil, was zur Prieserbildung zu sagen wäre eigentlich, weil sich zur Zeit nichts bewegen kann, eher nutzlos gesagt ist. Also uns Kirche, Priestern wie Laien ist aufgegeben, für diesen Raum des Vertrauens zu sorgen. Und zum vertrauen gehören dann auch vergeben und verzeihen.

Sie merken, Gott erscheint vielmals und auf vielerlei Weise. 'Gott in allen Dingen zu suchen', eine bedeutende Maxime von einem abendländischen Spiritual, endlos wäre der Vortrag.

Aber einiges soll wenigstens noch angedeutet sein:
Gott erscheint in jeden Menschen, der mich braucht.
und du erscheinst jedem Menschen, den du brauchst,.....

"was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan!" bis zum Überdruß zitiert. Ein Schlüsselwort der Bibel.

Vom Erscheinen Gottes in unserer Zeit.

Ich kann nicht drauf verzichten, ich muß es sagen:
Im Hilfruf, im Stöhnen, im stummen Apell der Bilder, die uns durch die Medien vermittelt werden, in der verschonenden, geschönten Ordnung der Statistiken erleben wir die Bitte, den Anruf Gottes.

"Höre mich, übersieh mich nicht, frage du dich, was du kannst!"

In diesen Bildern, in diesen Begegnungen erscheint Gott selbst als der Bittende Gott kommt zum Menschen in seiner Not, bittet um Hilfe, um Obdach, um Brot.

Ich denke, wenn wir vom Erscheinen Gottes in unserer Zeit, in unserer Welt Ahnungen erahnen, zu erahnen hoffen, dann gelingt das am besten und am ehesten in solcher Umkehr.

Zum heutigen Tag schickte mir ein Komilitone in seinem Glückwunsch, in dem diese notwendige Umkehr geschrieben ist, einen Text von Dschingis Eidmann, einem kirgisisch, russischen Dichter. Er ist vielleicht dem einen oder der anderen von Ihnen bekannt durch die zauberhafte Liebesgeschichte der...

Aus diesem Text, der mir der Komilitone überließ, möchte ich wenigstens zitieren dürfen über diese Art, diese neue Art des Betens:

" und wenn ich mich an dich wende, Gott mit meinen Gebeten, dann wende ich mich über dich, von dir verstärkt, an mich selbst. und in so einer Stunde ist es mir gegeben, zu denken als würdest du selbst denken"
ich ergänze:" als würdest du selbst sprechen"

So zu beten, daß unser Gebet zum Gebet Gottes an uns wird, das ist der Vorschlag!

Vor einiger Zeit.....
in.....Es kann leicht für den, der das vernimmt zur Überforderung,
zur Leistungsehtik, zu zuständigkeit.....
Ich selbst bin dieser Versuchung auch erlegen.

Vor Jahren wurde mir geschrieben, diese Hinweise auf die Not in
der Welt, in der Nähe und in der Ferne, würden zur Überforderung,
zur niederdrückenden Überforderung.

Und unter denen, die hier sitzen, habe ich von einigen gehört,
sie sagten es hier: wir Priester sollen doch in der Predigt ,in
der Unterweisung und im Vortrag.....

Stattdessen können und dürfen wir von der Freiheit der Kinder
Gottes zum Guten, von der Freude des richtigen Lebens einladend
sprechen ... in einem Initiationssatz davon zu zitieren:
" Teilen macht Freude!"

Gott selbst scheint sich daran zu halten.
Auch in seiner Geduld und in seiner Zurückgenommenheit.
In seiner Unbekümmertheit, in der er alles zuläßt.Da erscheint
er.... in seiner Gelassenheit.

Und das ist wieder eine meiner Überzeugungen, die ich weitergeben
muß:

Gott erscheint als er selbst in der uns zugemuteten, hoffenden
Gelassenheit.

Jetzt geht der Vortrag weiter. Ich raffe jetzt im Sinne einer,
sagen wir mal Inhaltsangabe dessen, was ich Ihnen nicht zumute:

Von der anzunehmenden Ohnmacht.

Von der Ohnmacht Gottes, der er sich an die Mensch en gewandt hat.
.....Gott selbst scheint ohnmächtig und hat sich als
ohnmächtig erwiesen in dem Ohnmachtsfall der Kreuzigung:
Nichts mehr tun zu können. Angenommene Ohnmacht ist heilsam.

Ich war auf einer Arbeitstagung: Ohnmacht in der Beratung.
Einer der Mitkooperierenden war ein jüdischer Therapeut, der
in einem Krebskrankenhaus arbeitete. Er mußte erfahren, daß
sein Freund, man mußte annehmen, da bestand eine Liebesbeziehung,
Krebs hatte und sterben mußte und er nichts für ihn tun konnte,
als ihm nur sagen: Ich kann nichts für dich tun.....dabei sein ..

...Wie das den Weg frei gab!...

Ich kam drauf von der Ohnmacht Jesu am Kreuz. Ich müßte sozusagen als Schlüssel für alles, was ich vorgetragen habe, auf Stationen im Leben Jesu verweisen, die eigentlich diese Interpretation von alltäglichen Begebenheiten als Erscheinungsweisen Gotte ermöglichen und fragen.

Nur zum Beispiel die Geduld Jesu mit den Sündern..... die Vorurteilslosigkeit, auch die Lernbereitschaft..... in der Begegnung mit der Syrophönitierin, zu sagen: " Ja, ich bin bereit, aus dem engen Kreis der Isrealiten herauszutreten, obwohl ich eigentlich nicht für die anderen gesandt bin."

All das, was ich vorgetragen habe, läßt sich mit dem, was sich in Worten und im Leben Jesu lernen läßt, verknüpfen, von da erschließen, von da fundieren.

Und trotzdem kommt nichts anderes dabei heraus als das, was ich Ihnen mitgeben möchte, um Ihrer selbst willen und aller anderen willen, mit denen Sie leben, für die sie leben, denen sie gute Worte weitersagen, von denen sie gute Worte erwarten.

Mitgeben einen Glauben ohne Grund. Eine Hoffnung ohne Grund. Eine Liebe ohne Grund, denn Liebe ist immer grundlos, wenn sie richtig ist. So ist es mit der Hoffnung, so ist es mit dem Glauben.

Der steht auf unserer ganzen Kraft des Wollens und dann des Fühlens: so könnte das Leben richtig sein!
Mehr haben sie nicht in der Hand!

Und diese Hoffnung ist notwendig, weil sie allein mir und vermutlich den meisten anderen hilft, diese Welt, in der es so viele Hoffnungslosigkeit und Lebensunmöglichkeit gibt, zu ertragen: Was in der uns nicht greifbaren, nichtigen Macht Gottes ein Hoffnungsort, ungegeben, aber geahnt ist, aus dem heraus so etwas erfahren wird wie die Erweckung Jesu als Erstling der Entschlafenen.

Für uns, für all die, für die wir nichts tun können, für all die, an die wir in Liebe denken, unsere Verstorbenen Komilitonen, die uns weggerissen wurden, für die Penner, die wir gemeinsam begraben haben, für die, die heute umgebracht worden sind, für den Vater von Rolf Peter Kremer, der gestorben ist,

Daß es für alle nur dann Sinn gibt, für uns alle und für die, an die wir uns hängen und die sich an uns hängen, nur Sinn gibt in dieser grundlosen Hoffnung, in diesem grundlosen Glauben, den die Liebe gestaltet.

Das wollte ich ganz weit ausführen..... aber erstens werde ich immer zu spät fertig, zweitens mache ich immer zu lang, das liegt daran, aber das weiß ich noch nicht sehr lang, ich bin zu spät geboren worden. Meine Mutter hat mich zu lange festgehalten.

Deswegen fasse ich das zusammen in einer Geschichte. Gestern hieß der Vortrag anders. Hieß er nicht: vom Erscheinen Gottes in der Welt, sondern da hatte ich ihn genannt: 'wo Gott wohnt'.

Und da war er noch falscher als der jetzige. Deswegen bin ich zu dieser neuen Formulierung gekommen.
Aber als ich den Vortrag noch so genannt hatte, rief mich eine gute Freundin an und ich erzählte ihr von dem Vortrag, auch in der Hoffnung, daß das Gespräch kurz würde und sie meinte eine schöne chassidische Geschichte von Menachem Mendel von Kochs:
'Wo wohnt Gott ?'

"Und die Theologen sagen: Gott wohnt überall.

Und Menachem Mendel sagt: Gott lebt da, wo man ihn einläßt.
Mein ganzes Leben war ein Werben darum, daß sie den Sinn, die Hoffnung, das Glück in sich einlassen."

Und dieses Werben kulminiert dann, natürlich gemäß der ganzen Anlage dieser Überlegung in der Umkehrung der Erzählung.

Wir kommen da zum Leben, wo Gott uns einläßt.

Und das ist die Hoffnung, daß er uns einläßt, wie wir ihn einlassen, Einlaß für Einlaß. Hochzeit.

Ohne Grund gemein, Gott und Mensch....

Ich hab' das gesagt, was ich heute sagen konnte, ich danke, wie es sich gehört. Ich danke euch ernstmeinend für die außerordentliche Geduld und für das spürbare Interesse, das mich heute redend bei euch sein ließ. Ich danke euch.
